

Jacobonossovs Raketenflug

Es war Sommerzeit, und in der Hitze lagen alle russischen Bären auf der faulen Haut. »Puh, wie langweilig«, entfuhr es Jacobonossov, denn es gab keinen, mit dem er etwas unternehmen konnte. Doch da bekam er eine Idee: »Ich will endlich mal Bärli kennen lernen (so wurde damals Justus, der jüngste Sohn des Autors, genannt), der weiß doch schon vieles von mir, und ich habe ihn noch nie gesehen.« Leicht gesagt, aber wie sollte er von Russland nach Deutschland kommen? »Vielleicht haben er und seine Geschwister eine Idee«, dachte sich der Bär, »ich werde ihnen einfach schreiben.« Ein Brief dauert jedoch viel zu lange nach Deutschland, und bis die Antwort der Kinder da ist, vergehen gut 1½ Monate. »Dann schick ich ihnen einfach eine Mail, das geht in Blitzesschnelle.« Er hatte das zwar noch nie gemacht, aber wusste von seinem Menschenfreund Sven, dass es in der Kasaner Universität solche Fernseher mit Schreibtaben gibt, mit denen man Briefe verschicken kann. Also machte er sich auf den Weg zur Uni und fand dort angekommen dann auch bald den Computerraum.

Da heutzutage jedes Kind mit diesen PCs umgehen kann, war es für den Bär auch leicht, nur hatte er ein dickes Problem. Seine dicken Tatzen waren nämlich viel zu groß, um die winzigen Schreibtasten zu bedienen. Wenn er auf das »G« tippen wollte, stand auf dem Bildschirm nicht nur »G«, sondern fast das ganze Alphabet. »Was mach ich nur«, brummte Jacobonossov und fragte die anderen, die ebenfalls vor den Computern saßen. Da waren viele Ausländer, die ebenso Briefe in die ganze Welt schickten, so zum Beispiel Spanier, Amerikaner und auch ein Chinese. Der hatte einen Einfall und sagte: »Ich esse in *del* Mensa mit Stäbchen, weil es *hiel* sowieso keine Messel gibt, und ich mit den *velbogenen* Gabeln nicht *klal* komme. Du kannst sie doch zum Tippen benutzen.« Mit Hilfe der Stäbchen gelang es dem Bären dann endlich, den Brief an die Kinder zu schreiben, und er war glücklich und zufrieden.

Antonia saß gerade in Wohltorf vor dem PC an ihrem Englischprogramm, als die Mail von Jacobonossov eintraf. »Bärli, da ist ein Brief aus Russland für uns«, rief sie und las ihn dann ihren beiden Brüdern vor. Sie freuten sich erst riesig, dass der russische Bär sie besuchen wollte. Doch dann fingen sie an zu überlegen, wie sie es anstellen sollten, damit er auch wirklich kommen konnte. Zunächst schlachteten sie ihre Sparschweine und zählten die vielen Cent- und Eurostücke. Aber ihr Erspartes war zu wenig, um den teuren Flug mit der Lufthansa bezahlen zu können, und auch für die

billigeren russischen Aeroflot-Flieger reichte es nicht. »Vielleicht kann er ja mit der Eisenbahn kommen«, überlegte Thaddäus. Aber die Reise mit dem Zug würde mehrere Tage dauern, und Bärli war schon so ungeduldig, dass er nicht länger auf den Besuch warten wollte. »Ich hab' die Idee«, rief er, »Papa hat doch in seinem letzten Brief aus Kasan geschrieben, dass dort vor einigen Tagen mit Feuerwerksraketen gefeiert wurde. Wir haben doch auch noch Silvesterraketen, die schicken wir Jacobonossov, dann kann er damit hierherfliegen.«

In Windeseile suchten die Kinder alle Raketen zusammen und banden sie mit einer Schnur fest aneinander. »Wir brauchen nur eine anzuzünden«, erklärte Antonia, »sie trägt dann die anderen zu Jacobonossov, und der kann dann mit den übrigen hierherfliegen.« Es dauerte dann nicht mehr allzu lange, bis Antonia den genauen Flugkurs berechnet hatte, und Thaddäus das Raketenbündel gen Osten starten konnte. »Hoffentlich kommen sie auch bei meinem Freund an«, flüsterte Bärli noch, als er nach diesem aufregenden Tag erschöpft im Bett einschlief.

Aber Antonia war inzwischen immer besser in Mathematik geworden und hatte sich nicht verrechnet. Die Raketen landeten genau auf Jacobonossovs Datscha, wo der Bär gerade auf der faulen Haut im Liegestuhl lag und vor sich hindöste. »Ach was ist denn das«, rief er erschrocken. Doch als er sich die Raketen näher ansah

und den beigegefügtten Brief las, wusste er, dass die Kinder einen tollen Einfall hatten. Zunächst stärkte er sich für den langen Flug noch mit einer Riesenportion »Tschak-Tschak«, das ist eine tatarische, klebrige Süßspeise aus Honig und Mehl, und band anschließend die Raketen wie einen Rucksack auf seinen Rücken. Zur genau von Antonia berechneten Zeit startete er dann in Richtung der langsam untergehenden Sonne.

Zunächst bekam er doch etwas Angst, als die Häuser unter ihm immer kleiner wurden, und er die Menschen fast gar nicht mehr erkennen konnte. Doch dann begann es ihm Spaß zu machen, so durch die Luft zu fliegen und zu spüren, wie der warme Wind durch sein dickes Fell sauste.

Aber was war das? Plötzlich wurde der Wind weniger, und er verlor an Höhe. Die Erde kam immer näher und näher. So nahe, dass Jacobonossov plötzlich mit einem Plumps landete ...

Als er sich langsam von seinem Schrecken erholt hatte und sich umsah, musste er feststellen, dass weit und breit weder ein Haus noch ein Mensch oder gar ein Bär zu sehen war. »Was mach ich bloß«, brummte der Bär, »ich bin in der russischen Steppe gelandet, in der mich niemand findet, und in der es auch nichts zum Essen gibt.« Und als er ans Essen dachte, fiel ihm das »Tschak-Tschak« ein, von dem er in den letzten Wochen so viel verzehrt hatte, dass er dick und rund geworden war. Er



hatte dadurch zwar gut gepolstert die etwas unsanfte Landung überstanden, aber war so schwer geworden, dass die Raketen ihn nicht weit genug tragen konnten. »Zum Glück habe ich mir ja noch eine kleine Portion 'Tschak-Tschak' eingewickelt, aber was mach ich, wenn die alle ist?«, dachte er, als die Sonne unterging, und der Bär in der dunklen Steppe erschöpft einschlief.

Als Jacobonossov am nächsten Morgen aufwachte, wusste er zunächst gar nicht, wo er war. Doch schnell fiel ihm alles wieder ein. Er wurde immer betrübter, als er merkte, wie allein und hilflos er in dieser öden Steppe war. »Hätte ich bloß nicht so viel 'Tschak-Tschak' gegessen«, machte er sich selbst immer wieder laute Vorwürfe, doch hören konnte ihn hier sowieso keiner. In seiner Verzweiflung untersuchte er alles, was er bei sich hatte. Da war die in Papier eingewickelte Honigleckerei sowie Streichhölzer, die er zum Zünden der Raketen gebraucht hatte, ja und die ausgebrannten Raketen.

»Was werden bloß die Kinder denken?«, grübelte er. Und als er an die Kinder dachte, fiel ihm ein, dass auch die russischen Kinder immer bei einem Feuerwerk nach Knallern suchen, die nicht gezündet haben. Und er sollte Glück haben, eine seiner Raketen war nicht abgebrannt und heil geblieben. »Aber was soll ich mit einer Rakete anfangen? Da müsste ich schon so dünn wie ein Suppenkasper werden, damit sie mich weiterfliegen könnte.« Doch dann kam ihm der rettende Gedanke: »Vielleicht kann ich die Rakete ja zurück nach Kasan

fliegen lassen, um von dort Hilfe zu holen.« Diese Vorstellung machte ihn so glücklich, dass er erst einmal seine Portion »Tschak-Tschak« essen musste. Anschließend machte er einen Rettungsbrief, indem er seine Fellhaare zu Buchstaben auf das klebrige Papier formte und als Adresse schrieb: »Für meinen Marokkanischen Freund aus Tanger postlagernd bei Giuseppe.«

Jacobonossov konnte natürlich nicht so gut rechnen wie Antonia, und deshalb landete die Rakete auch nicht in der Pizzeria Giuseppe, sondern in der Kasaner Usmanov Straße. Da aber jeder Tatare Giuseppe kennt, wurde der Raketenbrief schnell dort hingbracht, wo ihn der Marokkaner noch am gleichen Tag lesen konnte. »Das ist kein Problem für mich«, lächelte er, »ich habe ja meinen fliegenden Teppich und Öllampen, damit ich notfalls auch nachts fliegen kann. Nur ein Visum fehlt mir, aber da mach ich im Dunkeln beim Überfliegen der Grenze schnell mal die Lichter aus, dann sieht mich keiner.«

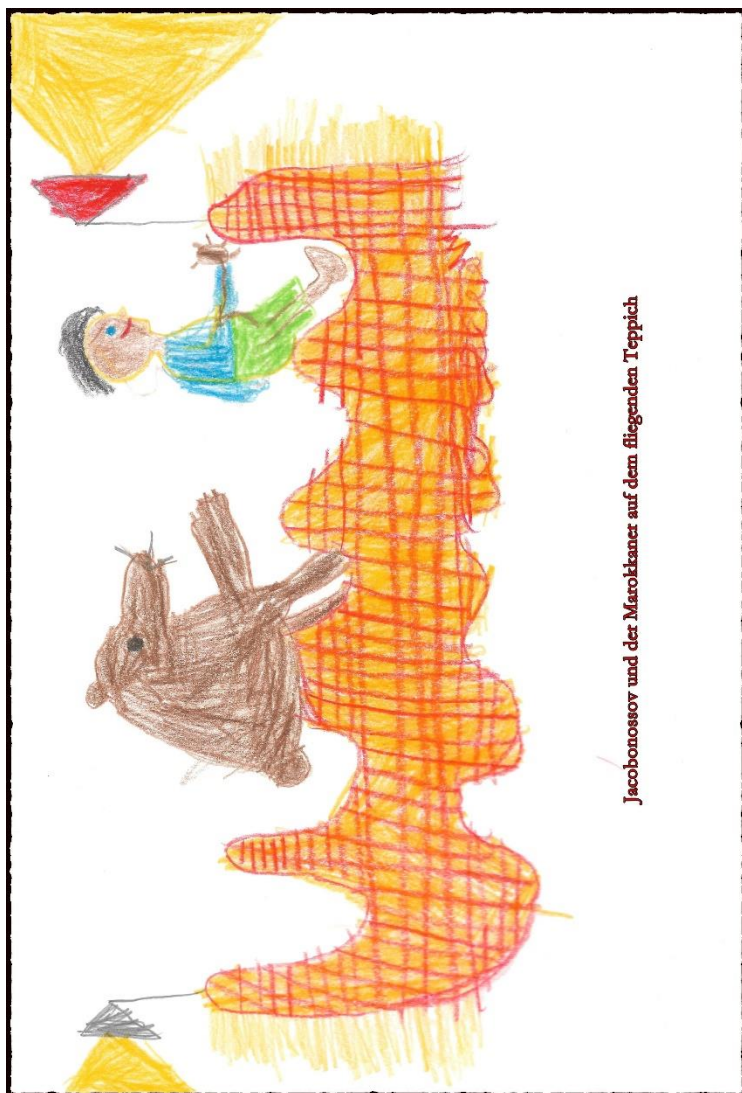
Jacobonossov hatte dem Marokkaner geschrieben, wo er wohl in der weiten Steppe gelandet sei, und der machte sich noch in der gleichen Nacht auf den Flug. Zunächst musste aber erst der Teppich gesaugt und die Fransen gekämmt werden, damit der Teppich auch Höchstgeschwindigkeit erreichen konnte, und die Lampen mit Flugöl aufgefüllt werden, das besonders weit scheint. Schließlich putzte der Marokkaner noch seine

dicken Augengläser, um Jacobonossov in der Nacht auch finden zu können, und dann ging es los.

»Die Nacht ist schon wieder vorbei«, dachte der Bär als es plötzlich hell wurde. Er blinzelte verschlafen in die Sonne, doch da war gar nicht die Sonne, das waren Lichter am dunklen Himmel, die sich immer mehr näherten. »Hurra, das ist mein marokkanischer Freund«, rief er und stimmte den schrillen Mäuseschrei an, damit er ihn auch finden konnte.

Glücklich gelandet fielen sie sich in die Arme und rollten den Teppich vorsichtig zusammen, da er sie ja noch weit fliegen musste. Beide saßen noch lange in der Dunkelheit zusammen und erzählten sich Geschichten aus »Tausendundeiner Nacht« ...

Am nächsten Tag stand die Sonne schon hoch am Himmel, als die beiden endlich aufwachten. Sie hatten sich so lange Geschichten erzählt, dass sie erst am frühen Morgen eingeschlafen waren. Aber das machte nichts, sie wollten ja sowieso erst in der Dunkelheit weiterfliegen, um nicht an der Grenze kontrolliert zu werden. Es blieb noch genügend Zeit, den Teppich auszuklopfen und die Fransen zu kämmen. Dafür war Jacobonossov Fachmann, da er ja regelmäßig sein dickes Fell durchbürsten musste. Aus den Kakteen in der Steppe pressten sie das Öl, um die Lampen nachzufüllen. Es war zwar nicht das weitleuchtende Flugöl, aber Kakteenöl musste auch reichen.



Jacobonossov und der Marokkaner auf dem fliegenden Teppich

Als die Dunkelheit anbrach, starteten sie. Obwohl der Marokkaner seine Brille sorgfältig geputzt hatte, konnten beide die Flugrichtung nur schlecht erkennen. Das Kakteenöl war eben doch nicht so gut. Andererseits flogen sie nur langsam, und der Teppich hing gefährlich durch, dort wo der dicke Jacobonossov saß. »Hoffentlich geht das gut«, bibberten beide ängstlich.

Sie waren schon eine lange Zeit geflogen, als vor ihnen die ersten Berge auftauchten. Die kamen immer näher und waren so bedrohlich hoch, dass beide mit Schrecken erkannten: »Dort werden wir nie drüber fliegen können.« Sie drehten erst einmal mehrere Warteschleifen und überlegten eine Weile, bis Jacobonossov die Lösung einfiel: »Ich springe immer hoch, dann hat der Teppich es leichter und kann höher steigen.« Leicht gesagt, aber schwer getan: Das war schon ein komischer Anblick, wie der dicke Bär auf dem Teppich hopste und hopste und dabei tüchtig ins Schwitzen kam. Aber es klappte, der fliegende Teppich gewann immer mehr an Höhe, bis sie dann über die Berggipfel fliegen konnten, wozu der Bär noch einmal seinen Po heben musste, damit sie nicht anschrammten. Nach dieser Anstrengung hätten sie fast vergessen, an der Grenze die Öllampen abzdrehen, doch dann konnten sie sich endlich ausruhen.

Als die Sonne aufging, lag unter ihnen bereits die große Stadt Hamburg, die sich Jacobonossov bereits vorher im Internet angesehen hatte, um sich in der Fremde

auch zurechtzufinden. Auf einmal passierte allerdings etwas Unerwartetes: Der fliegende Teppich fing laut an zu knattern, so laut, dass der Marokkaner auf einen Motorschaden tippte, bis ihm einfiel, dass der Teppich ja gar keinen Motor hatte ...

Nein, es waren zwei Hubschrauber, die auf den Teppich zufliegen und so dicht kamen, dass sie laut rufend miteinander sprechen konnten. Die Hubschrauberpiloten erzählten, dass vom Flughafenradar ein unbekanntes Flugobjekt, kurz UFO, entdeckt worden war, und sie die Aufgabe hatten, die Sache mal zu kontrollieren. Als sie die Geschichte von Jacobonossov und dem Marokkaner gehört hatten, mussten sie dann doch lachen und riefen: »Ausnahmsweise werden wir Euch mal nach Wohltorf begleiten, da findet Ihr ja sonst allein doch nicht hin.«

Das war schon eine Überraschung, als in Wohltorf und dort im Kurzen Kamp zunächst ein Hubschrauber, dann ein fliegender Teppich und schließlich noch ein Hubschrauber landeten. Die Kinder kamen angelaufen und natürlich auch Bärli, der plötzlich rief: »Das ist ja mein Freund Jacobonossov, ich kenne ihn schon aus mehreren Geschichten.« Dann umarmten sie sich und freuten sich riesig.

Am nächsten Tag gab es natürlich ein großes Kinderfest mit so viel »Tschak-Tschak«, dass der Bär nicht

widerstehen konnte, auch noch die Reste zu essen. Wahrscheinlich hatte er absichtlich zu viel gemacht, um genügend für sich nachzubehalten.

Die Tage vergingen viel zu schnell, bis es soweit war, dass Mama mit den Kindern zu Papa nach Kasan fliegen wollte. Da der Bär inzwischen noch mehr wog, konnte er natürlich nicht mit dem Teppich zurückfliegen. Für die Mama wurde das ganz schön teuer, weil im Flieger extra eine ganze Sitzreihe für Jacobonossov gebucht werden musste, damit er auch genügend Platz fand. Der Marokkaner wollte natürlich mit seinem Teppich fliegen, so wie er es gewohnt war. Und damit sie in Kasan nicht allzu lange auf ihn warten mussten, hatte Thaddäus mal wieder eine tolle Idee: »Wir falten den Teppich einfach in Form einer Düsenschwalbe, die fliegen doch so schnell. Und die Anleitung dafür steht ja in meinem Papierschwalbenbastelbuch.« Also machten sie sich an die Arbeit, aber so einfach war es nicht. Es wollte und wollte nicht gelingen, der Teppich klappte immer wieder in seine alte Form zurück. Als Mama das sah, sagte sie: »Dann muss ich ja wohl doch zum Bügel-eisen greifen.« Und sie bügelte genau nach Thaddäus Anleitung die Kniffe und Falten in den Teppich, so dass daraus ein schneller Düsentepich entstand.

Am nächsten Morgen ging es los. Der Marokkaner startete vom alten Bundeswehrgelände, dort wo Bärli im Winter gerodelt war, und Jacobonossov mit Mama und den Kindern vom Hamburger Flughafen. Die

Passagiere im Flugzeug staunten nicht schlecht, als da mitten unter ihnen ein dicker, großer Bär saß. Und die Kinder, die sonst immer zu den Piloten in die Kanzel wollten, spielten jetzt nur noch mit dem kinderlieben Jacobonossov. Selbst die Piloten kamen mal kurz aus ihrem Cockpit, um zu sehen, was denn da los ist. Aber alle wunderten sich noch mehr, als plötzlich neben dem Flugzeug ein fliegender Teppich erschien mit einem Marokkaner, der sich mühsam die Brille festhielt, damit sie ihm bei der Geschwindigkeit nicht wegflog.

Natürlich sind alle heil in Kasan gelandet. Wer schneller war, weiß ich nicht. Der Marokkaner hat lieber auf dem alten, nicht mehr benutzten Flughafen aufgesetzt, damit er keinen Ärger bekam. Aber sie waren etwa gleichzeitig in der Pizzeria Giuseppe, wo sie natürlich erst Pizza und dann eine Riesenportion Eis aßen. »'Tschak-Tschak' lass ich jetzt lieber weg«, sagte der Bär und brummte satt und behaglich.

Und die Lehre von der Geschichte: Baut Schwalben, bleibt auf dem Teppich und vergesst Euer »Tschak-Tschak« sowie diese Geschichten aus »Tausendundei-
ner Nacht« nicht!

Nachtrag 1: »Tschak-Tschak« ist eine Süßspeise, die bei verschiedenen Turkvölkern, besonders der tatarischen und baschkirischen Küche, verbreitet ist. »Tschak-Tschak« wird aus einem weichen Teig aus Weizenmehl und rohen Eiern hergestellt, der zu vielen kurzen, dünnen Stäbchen geformt wird, die erst frittiert und danach mit einer heißen Masse auf Honigbasis begossen werden. Serviert wird »Tschak-Tschak« als Dessert zusammen mit Kaffee oder Tee.

Nachtrag 2: Neben den eigenen russischen Märchen, die von Hexen (»Baba Jaga«), sprechenden Tieren, Prinzessinnen (»Wasilia«), Prinzen (»Iwan«) und Helden handeln sowie den Wintermärchen (»Väterchen Frost« mit seiner Helferin und Fee »Schneeflöckchen«) kennen und schätzen die Russen übrigens auch deutsche Märchensammlungen, wie die von den Gebrüdern Grimm und die bei uns beliebten des dänischen Schriftstellers Hans-Christian Andersen sowie insbesondere auch die Geschichten aus »Tausendundeiner Nacht«.